

Wie viel ist eine Frau wert?

Erkenntnisse nach der Mitgliederversammlung des Ökumenischen Netzes Rhein/Mosel/Saar am 19.7.14 zum Thema „Das Patriarchat in der Krise des Kapitalismus“

Eine Frau ist gar nichts wert

In der Gesellschaft, in der wir leben, dreht sich alles um den Wert. Und dabei geht es nicht um „innere Werte“, nicht darum, wie sehr Menschen und Dinge uns gut tun, also in diesem Sinne wertvoll sind.



Es geht ums Zählen: wie viel krieg' ich dafür? Es geht um den Tausch, es geht ums Geld. Also nicht der Gebrauchswert zählt, sondern der Tauschwert.

Der Tauschwert entsteht da, wo Menschen arbeiten und Dinge produzieren, die verkauft werden. Im Grunde geht es dabei nicht darum, nützliche Dinge herzustellen. Geld soll sich im Kreislauf von Warenproduktion und Verkauf vermehren. Aus Geld (G) wird mehr Geld (G').

Es geht bei der Produktion letztlich und grundlegend nicht um den Genuss des hergestellten Reichtums, sondern die Produktion wird zum Selbstzweck. Die Ware, die verdinglichte Form des Tauschwertes, wird zum „automatischen Subjekt“, zu einem Ding, das sich besinnungslos und innerhalb des Systems ohne Einflussmöglichkeit um sich selbst dreht.

Es wird produziert, um zu produzieren, um zu produzieren... Warum?

Die Antwort auf diese Frage ist banal und grausam: Wert wird geschaffen, um noch mehr Wert schaffen zu können.

Und wo bleiben die Frauen? Sie haben innerhalb des Systems eine besondere Aufgabe. Sie sind dafür zuständig,

die Kraft, die bei der Produktion verbraucht wurde, wiederherzustellen. Sie pflegen Körper und Seelen der Produzenten. Sie sind für Küche, Kinder und Kirche zuständig. Sie reparieren die menschlichen Schäden, die bei der Produktion entstanden sind. Nicht so wertgeschätzt, weil ihre Hauptfunktion, die der Reproduktion, von der Produktion des Wertes abgespalten ist. Aber für das Funktionieren des Systems sind sie genauso unverzichtbar. Sie sind im Rahmen der kapitalistischen Ordnung Menschen zweiter Klasse.

Und genauso werden die Eigenschaften, die ihnen im Zuge dieser Aufteilung zugeordnet werden, für nötig erachtet, aber abgewertet: Emotionalität, Reaktivität, Fürsorge, Sinnlichkeit sind aus diesem Grunde in unserer Gesellschaft nicht so hoch geachtet wie Aktivität, Vernunft, Durchsetzungsfähigkeit, Aggressivität.

Ja aber – es ist doch vieles besser geworden – oder?

In den gesellschaftlichen Werten, die in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts bei uns und anderswo gültig waren, ist diese Rolle der Frau besonders rein abgebildet. Zitat aus dieser Zeit: „Der Mann soll arbeiten und das Oberhaupt der Familie sein.“ Die wenigsten Frauen waren berufstätig. Sie mussten ihre Männer um Erlaubnis fragen.

Aber diese Zeit haben wir doch längst hinter uns gelassen! Wir sind weiter. Ein Großteil der Frauen ist berufstätig. Sogar in Spitzenpositionen in Politik und Wirtschaft sind sie (manchmal) zu finden. Auch die Rolle der Männer in den Familien hat sich verändert. Heute tragen Frauen Hosen...

Aber im Grunde hat sich nichts geändert. Die Verbesserungen sind eine Verschönerung auf der Oberfläche, sie sind ein Spiel mit Zeichen.



Die grundlegenden Form aber ist geblieben. Die Frauen bleiben hauptverantwortlich für Haushalt und Kinder, sie sind für die Reproduktion zuständig. In der heutigen Situation bedeutet dies eine Doppelbelastung, oft eine Überlastung.

Und noch viel schlimmer: Betrachten wir die Situation weltweit, deutet alles darauf hin, dass sich die Situation der Frauen verschlechtert.

Die weltweite Krise des Kapitalismus bewirkt die Zunahme der prekären Arbeitsformen (d.h. befristet, unsicher und niedrig bezahlt), die Flexibilisierung der Lebensformen, das Zerschneiden von Familien- und anderen Sozialstrukturen... Es bildet sich etwas heraus, das als Verwilderung des Patriarchats bezeichnet werden kann: Verrohung der Beziehungen, Verwahrlosung des Sozialen, Verletzung der Psyche. Die Männer hangeln sich von Job zu Job, von Frau zu Frau. Die Frauen haben die Verantwortung für ihr Überleben und das Überleben ihrer Kinder. In vielen armen Ländern kann man diese Entwicklung in der brutalen Reinform beobachten. Und auch bei uns ist diese destruktive Tendenz erkennbar.

Können wir noch emanzipatorisch handeln?

Wenn wir gefangen sind im großen System, wenn alle Bemühungen um Emanzipation nur darauf hinaus lau-

fen, dass das Gitter des Gefängnisses geschmückt wird, welchen Sinn hat dann noch unser Handeln?

Es bleibt doch unerträglich, dass Frauen als Sexsklavinnen missbraucht werden.

Wir unterstützen Solwodi und andere, die dagegen arbeiten. Es bleibt unerträglich, wenn auch in unserem Land Frauen für die gleiche Arbeit schlechter bezahlt werden. Und wir werden weiter diesen Missstand anprangern. Es bleibt unerträglich, dass sich in unserer Sprache die patriarchalischen Machtverhältnisse weiter ausdrücken. Wir bemühen uns um geschlechtergerechte Sprache und wehren uns, wenn dies als lächerlich hingestellt wird.

Wir erwarten eine andere, bessere Welt und kämpfen dafür

Uns ist aber deutlich, dass eine wirkliche Veränderung nur gelingt, wenn sich diese Gesellschaftsform grundlegend ändert. Wenn die grundlegende Ursache für die Ungleichberechtigung der Frauen in der kapitalistischen Gesellschaftsform liegt, muss diese abgeschafft werden. Wenn es im Kapitalismus keine Alternativen für ein menschlicheres Leben gibt, brauchen wir Alternativen zum Kapitalismus. Mit dieser Erkenntnis sind wir sehr nahe an vielen biblischen Texten, die auf eine neue, gerechtere Welt hoffen: „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr. 3,13). Dass es so kommt, verspricht uns Gott.

Es ist also richtig, das eine zu tun: grundsätzliche Kapitalismuskritik zu üben und für eine neue Gesellschaft sich einzusetzen. Und genauso richtig ist es, das andere nicht zu lassen: Unsere vielen kleinen Bemühungen, gegen konkrete Ungerechtigkeiten zu kämpfen und sich für ein menschlicheres Zusammenleben von Frauen und Männern einzusetzen.

Ingo Schrooten